

UNIwersYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU  
Studia Germanica Posnaniensia XXXVIII (2017)  
DOI: 10.14746/sgp.2017.38.06

HANS-WERNER EROMS

## ALTE UND NEUE VERLAUFSFORMEN IM DEUTSCHEN

ABSTRACT: *Old and new progressive forms in German*

In recent times, German as a language with a well-functioning tense system is developing a special progressive form, marking actions and processes which are continual and not yet terminated. There is a variety of forms like *beim Arbeiten* or *gerade im Begriff sein zu arbeiten*, but most usual and by far most grammaticalised is the *am*-progressive (*er ist am Arbeiten*, “he is working”). In this paper the restrictions which still exist are discussed. They are limited, but although they are not entirely accepted in standard German, the range of these constructions is extensive. In spite of this fact, the German language does not tend to develop general aspectual markers. A comparison with English shows this clearly. However, in its early periods the German language had overt aspectual characteristics. Especially constructions with the present participle and the auxiliary verbs *sein* and *werden* could function as aspect partners. These constructions gradually disappeared at the end of Middle High German. Thus, modern German has only very few aspectual markers, which are restricted to progressive constructions verbalizing actions and processes in actual situations.

KEYWORDS: progressive form; aspect; imperfective; perfective; tense; continuous form

### 1. Die Beurteilung neuerer Verlaufsformen im Gegenwartsdeutschen

Die deutsche Gegenwartssprache zeigt alle Züge einer ausgebauten Tempussprache. Der Bezug auf Handlungen, Vorgänge und Geschehen erfolgt durch die entsprechenden Verbformen, bei denen, wie Darski (2015: 369) zeigt, streng „zwischen *den Tempora und ihren Verwendungsweisen in Äußerungen, ihrer Zeitreferenz* (dem Zeitinhalt, der Temporalität, den Zeitstufen)“ unterschieden werden muss. In Bezug darauf ist es von Interesse, dass im Zuge der Diskussion um die Natur des deutschen Tempussystems vermehrt die Ansicht an Boden gewinnt, hinter oder neben dem temporal bestimmten Grundsystem des Deutschen aktionale oder aspektuelle Züge anzusetzen. Besonders deutlich ist dies der Fall bei der Behandlung der sogenannten Randformen des deutschen Tempussystems, insbesondere der doppelten Perfekt- und Plusquamperfektformen.

Hier werden verschiedentlich Ausdrucksweisen wie *er hat das gesagt gehabt/er hatte das gesagt gehabt* als Resultativformen analysiert, die aspektuell aufzufassen seien (vgl. z. B. Rödel 2007). Diese Ansicht ist plausibel, sind doch schon die einfachen Perfekt- und Plusquamperfektformen in ihrer Genese so zu verstehen, dass sie ein mit diesen Tempusformen abgebildetes Geschehen in seinem Resultat für die Tempusformen, auf die sie bezogen sind, erfassbar machen. Dass dies aber nur eine Seite ihres Gebrauchs ist, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Zunehmend werden etwa die einfachen Perfektformen als Erzähltempora verwendet und sind dann direkt auf den Äußerungszeitpunkt bezogen, ihre mögliche Resultativität wäre dann weniger relevant. Der Verweis auf das Perfekt zeigt aber noch etwas anderes: Im Deutschen ist das Perfekt mit dem Auxiliar *haben* ursprünglich eine Prädikativkonstruktion mit einem Objektbezug. Diese Formen werden im Laufe der Entwicklung zu Konstruktionen mit einem Subjektbezug reanalysiert. Welche Auswirkungen dies auf die analogen Formen hat, die mit *sein* gebildet werden, wird uns weiter unten noch beschäftigen. Mit dem *haben*-Perfekt jedenfalls bricht in das deutsche Verbalsystem eine gänzlich anders geardete Bildemöglichkeit ein. Sie verändert das ursprüngliche System entscheidend. Dieses aber war aspektuell bestimmt, wenn man einer weiten Auffassung von Aspektualität zuneigt. Von Aspektualität lässt sich in diesem Sinne dann sprechen, wenn zwei Faktoren zusammentreten: Einmal müssen sich im verbalen Bereich dichotomische Paare, Oppositionen, bilden lassen, mit denen Handlungen und Geschehen aus der Innen- bzw. aus der Außenperspektive abgebildet werden können. Zum andern müssen die Elemente dieser Paare obligatorisch zu wählen sein. Beiden Anforderungen genügen etwa die Aspektpaare in den slawischen Sprachen. Die erstere Bedingung, die Paarbildung, d. h. die Möglichkeit, aus einem zweiwertigen Paradigma eine Form zu wählen, bestand auch im frühen Deutsch. Ein für die Fragestellung dieses Artikels relevanter Ausschnitt aus den Bildemöglichkeiten wird uns ebenfalls noch beschäftigen. In jedem Fall lässt sich sagen, dass im Deutschen trotz der temporalen Ausrichtung des Verbalsystems ein latenter Zug, aspektuell bestimmte Formen hervorzubringen, immer noch besteht.

In diesen Zusammenhang gehören nun vor allem die Verlaufsformen im verbalen Bereich, insbesondere der sogenannte *am*-Progressiv. Er steht im Verbund mit Ausdrucksweisen wie den folgenden:

- (1) Sie ist am Arbeiten; er ist beim Lesen; ich bin gerade dabei, die Sachen wegzuräumen; sie sind im Begriff, die Stadt zu verlassen.

Solche Formen haben seit geraumer Zeit das Interesse der Grammatiker, aber auch der Sprachpfleger erregt. In diesen Formen wird überwiegend ein Pendant zu den *-ing*-Formen des Englischen gesehen. Die Parallelen sind in der Tat auffällig. Da die Verlaufsformen des Englischen den Anforderungen an die oben angegebene Aspektdefinition genügt – die Formen sind aus einem zweiwertigen Paradigma entnommen und sie sind obligatorisch zu wählen – sind sie ein Beleg für einen aspektuellen Zug des Englischen. Ob dies auch für das Deutsche gilt, ist umstritten. Insbesondere

die Frage, ob die Formen obligatorisch zu wählen seien, ist noch nicht mit Sicherheit entscheidbar. Die dazu heranzuziehenden Parameter sollen im Folgenden gemustert werden. Die gegen die Konstruktionen insgesamt von sprachpflegerischer Seite angeführten Argumente sind dabei weniger relevant. Denn die Abwehrhaltung gegen neue, randständige oder regional begrenzte Konstruktionen ist ein Topos der Sprachkritik und schlägt auch hier durch. Zudem konnte nachgewiesen werden, dass die kritischen Stimmen allmählich verstummen (Van Pottelberge 2004: 182–188). Die Konstruktionen setzen sich immer mehr durch. Die regionale Geltung und das Ausgreifen auf die Standardsprache wird zunehmend exakter dokumentiert (vgl. insbesondere Van Pottelberge 2004: 210–224 und Gárgyán 2014: 171–193). Damit ist nicht gesagt, dass sie trotz des nachweisbar ablaufenden Grammatikalisierungsprozesses bereits voll in das Verbalsystem des Deutschen integriert seien. Dagegen spricht vor allem, dass sie in der Standardsprache nur in ersten Ansätzen obligatorisch sind, wenn sie dort überhaupt verwendet werden. Den damit zusammenhängenden Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden. Dabei kann ich mich auf die in letzter Zeit erfolgten gründlichen Untersuchungen stützen, insbesondere auf die Arbeiten von Reimann (1998), Glück (2001), Krause (2002), Van Pottelberge (2004), Rödel (2004) und Gárgyán (2014), so dass ich mich mit der Darlegung der Forschungssituation kurzfassen und stattdessen die oben aufgeworfenen Fragen etwas genauer angehen kann.

## 2. Die Grammatik der Verlaufsformen im Gegenwartsdeutschen

Die Forschung ist ziemlich einhellig der Auffassung, dass unter den Ausdrucksweisen, die eine Handlung oder ein Geschehen in ihrem Verlauf zum Ausdruck bringen, der sogenannte *am*-Progressiv die am weitesten grammatikalisierte Form darstellt. Sie betrifft fast alle Verbtypen, ist in allen Tempora belegt, umfasst sowohl das Aktiv als auch das Passiv und die Reflexivkonstruktionen. Einige Beispiele für seltene Formen sollen das belegen. Dabei sind temporale Formen wie das Plusquamperfekt (2) unproblematisch, die Reflexivkonstruktionen (3) sind eher fraglich, das Passiv wird als restringiert angesehen, kommt aber, wie Beleg (4) zeigt, vor:

- (2) Er war am Arbeiten gewesen, das Radio lief, wie meistens, als angenehmes Hintergrundgeräusch, er hörte nur mit halbem Ohr hin. (Satzfetzen: Kriminalroman. <https://books.google.de/books?> 2011)
- (3) mein kind ist sich am waschen und da muss ich auch aufspringen, weil es was von mir will. ([www.katzen-forum.net](http://www.katzen-forum.net); 05.03.2013)
- (4) Das nächste Buch von Richard Laymon ist schon am gelesen werden und weitere werden bald bestellt! ([www.amazon.de/review/](http://www.amazon.de/review/); 1. Okt. 2008)

Auf weitere Kategorien geht Gabriella Gárgyán ein. Sie fasst ihre Ergebnisse tabellarisch zusammen (Gárgyán 2014: 42) und kommt zu dem Schluss, dass die meisten Behauptungen über die Restriktionen bei den Progressivkonstruktionen widerlegt wer-

den können (Gárgyán 2014: 41). Ihre Ergebnisse sind überzeugend, der *am*-Progressiv ist im Deutschen auf dem Weg zur vollen Grammatikalisierung.

Damit ist aber noch nicht gesagt, dass sein Gebrauch unrestringiert sei, was oben schon angedeutet ist. Weiter ist es nötig, die bislang noch randständigen Verbtypen etwas genauer zu betrachten. So ist Gárgyán (2014: 89) der Auffassung, dass auch das Verb *lieben* bereits mit dem Progressiv konstruierbar sei und sie führt ein Beispiel aus ihrer Internetrecherche an:

(5) i'm loving it. Der Rheinländer würde sagen: Ich *bin am lieben!*“ (blog.tetti.de/de/content/...)

Dagegen liefert das DeReKo-Korpus des Instituts für Deutsche Sprache keinen Beleg, und auch meine eigene Internetrecherche kann nichts erbringen. Der Vergleich mit dem Englischen ist hier ein erster Schritt, um die Situation zu klären: Im Englischen ist ein Satz wie *I am loving it* bislang normativ restringiert. Allerdings zeigt der Slogan von McDonalds, dass auch stativische Verben neuerdings so gebraucht werden können. Zwar ist dies immer noch eine bewusste Verletzung der Regel, eine Verletzung, die stilistisch motiviert ist, die aber vielleicht tatsächlich dazu führen kann, dass sich die Regel, wonach ein Verb wie *lieben* nicht in der Verlaufsform gebraucht werden kann, ändert. Im Deutschen jedenfalls ist ein analoger Gebrauch (noch) nicht nachweisbar. Belege lassen sich allenfalls für eine erotische Bedeutung des Wortes *lieben* erbringen, nicht aber für *lieben* in der Ausgangsbedeutung ‚eine starke emotionale Hinwendung zu einer Person oder Sache empfinden‘. Eine solche Bedeutungsparaphrase wirft Licht auf die Möglichkeiten für die Bildung der Konstruktion überhaupt und auf das semantische Potential, das sich mit der Konstruktion aktivieren lässt. Wenn auch so gut wie sämtliche Verbtypen die Bildung des *am*-Progressivs ermöglichen, so sind die emotiven Verben, bei denen (normalerweise) keine Terminierung vorgenommen werden kann, davon ausgenommen. So können Verben wie *schlafen*, *nachdenken*, *überlegen* den Progressiv bilden, *lieben*, *hassen* oder *ablehnen* aber nicht.

Die Faktoren, die die Bildemöglichkeit bestimmen, können auf verschiedene Weise erfasst werden. Die Grundunterscheidung, die hier maßgeblich ist, ist zunächst die der Kategorien „kursiv“ versus „perfektiv“, in anderer Terminologie „kursiv“ versus „transformativ“ oder „statal“ versus „mutativ“ (Kotin 1998). Mit dem Progressiv werden perfektive Verben für den Satz, in dem sie verwendet werden, in den Modus der Kursivität versetzt bzw. bei kursiven Verben wird dieser Modus markiert. Der *am*-Progressiv ist somit ein Kursivitätsoperator, der die Ordnung des verbalen Systems für jeweils eine Anwendung außer Kraft setzt. Oder anders ausgedrückt: Die Verlaufsform signalisiert, dass eine verbale Handlung oder ein verbal gefasstes Geschehen, das normalerweise zu einem Ergebnispunkt führt, im Prozess seines Vollzuges angegeben wird. Daher kann selbst bei Verben wie *schlafen* oder *nachdenken* der *am*-Progressiv verwendet werden. Denn das Ergebnis des Schlafens ist das „Ausschlafen“ und des Nachdenkens ein Entschluss. Verben wie *lieben* oder *hassen* lassen normalerweise

keine Telizität zu und können damit auch nicht auf den Prozess, der dahin führen könnte, fokussiert werden.

Wie steht es aber mit anderen den *am*-Progressiv nicht zulassenden Verben? Gárgyán hat dazu die Gruppe der mentalen Verben, die Wahrnehmungsverben und einige andere Typen geprüft und dabei für so gut wie alle Internetbelege ermitteln können. Außer *lieben* sind dies vor allem die Verben *erinnern, wissen, hoffen, glauben, denken, nachdenken, – sehen, hören, riechen, spüren – warten – scheinen* – (S. 88–92) und *stehen* (S. 84).

Aus dem DeReKo-Korpus lässt sich für alle diese Verben nur ein einziger Beleg erbringen, der allerdings zeigt, dass die Bildbarkeit der Verlaufsform bei Situativ- und Bewegungsverben möglich ist:

- (6) Doch der Weise entgegnete seelenruhig: „Nein, schaut euch selber an. Wenn ihr sitzt, dann seid ihr schon am Stehen. Wenn ihr steht, dann seid ihr schon am Gehen.“ (A11/AUG.08538 *St. Galler Tagblatt*, 27.08.2011, S. 61)

Das Internet liefert dagegen auch hier wieder zahlreiche Belege, u. a. den folgenden:

- (7) Die ganze Halle hat mitgesungen und war am Stehen! ([www.ticketonline.de/.../bryan-adams-fanreports.html?](http://www.ticketonline.de/.../bryan-adams-fanreports.html?); 5.11.2015)

Von diesen Ausnahmen abgesehen, spricht das Ergebnis dafür, bei diesen Verben doch eher Restriktionen anzunehmen. Die Gründe dafür ergeben sich aus dem oben Angeführten: Wenn der im Progressiv formulierte Prozess mit dem entsprechenden Verb kein Ergebnis aufweisen kann, d. h. kein „Achievement“ im Sinne Vendlers (1957) zu fassen ist, lässt sich die Konstruktion nicht bilden. Schwieriger sind die unterschiedlichen Ergebnisse bei den Wahrnehmungsverben zu deuten. Auf den ersten Blick sollten sich diese Verben gleich verhalten, also restringiert sein. Doch es finden sich durchaus Belege:

- (8) Das eine ist das ich einen Film am sehen bin, und ohne erkennbaren Grund läuft auf einmal der AFTV Bildschirmschoner. ([www.kodinerds.net](http://www.kodinerds.net), 05.05.2015)
- (9) Bin gerade dieses Hörbuch am hören. ([www.youtube.com/watch?v=ae4vjUQ3BrI](http://www.youtube.com/watch?v=ae4vjUQ3BrI); 18.09.2014)
- (10) Kinder werden im Erdgang selber zum Murmeltier; Erwachsene staunen, was es da alles zu ertasten, riechen und rätseln gibt. Oder sind jetzt die Erwachsenen am Kriechen und die Kinder am Riechen? (SOZ10/FEB.04099 Die Südoschweiz, 21.02.2010)
- (11) Hoffe der [der Zahn des Babys] kommt jetzt auch bald mal raus. gucke auch schon immer in den Mund und bin am fühlen, aber noch fühl ich nicht wirklich was. ([www.netmoms.de](http://www.netmoms.de), 10.4.2013)

Solche Belege lassen sich bis auf den Beleg mit *riechen* nur mit der Internetsuche erbringen. *Am riechen* lässt sich in der Tat als Verlaufsform des Verbs auffassen. In allen anderen Fällen liegt ein spezieller Gebrauch des Wahrnehmungsverbs vor: *Sehen* wird in der Variante ‚anschauen‘, *hören* in der Variante ‚abhören‘, *fühlen* in der Variante ‚befühlen, abtasten‘ verwendet.

Auch bei den Verben *scheinen*, *wissen* und *erinnern* ist die Bildung der Verlaufsform möglich:

- (12) Wir hatten heute Glück mit dem Wetter: Es war trocken und die Sonne war am Scheinen. (gussekhau-sinneudoerberitz.blogspot.com, 24.02.2015)
- (13) Wenn ich mich richtig am erinnern bin, dann war dat so vor ca. ungefähr 13 Jährkes gewesen. (forum.derwesten.de/.../geschichten-in-ruhrpottdeutsch; 18.11.2015)

Beleg (13) ist allerdings regional und lässt das „Ruhrpottdeutsch“ mit dieser Konstruktion besonders hervortreten. Aber es finden sich im Internet auch Belege aus anderen Regionen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Restriktionen für die Bildbarkeit des Progressivs im Deutschen in der Tat begrenzt sind. Die wenigen bestehenden lassen sich mit der Verbsemantik, nämlich eigenständiger Kursivität oder Unmöglichkeit der Begrenzung des mit dem Verb zum Ausdruck gebrachten Prozesses erklären, abgesehen von den oben als Ausnahme angeführten Verben. Falls bei denen die Bildbarkeit des Progressivs zunehmen würde, wäre dies ein Indiz für die voranschreitende Grammatikalisierung der Konstruktion.

### 3. Die spezielle Bedeutung des Progressivs im Deutschen

Distribution und Restriktion des Progressivs im Deutschen sind mithin gut untersucht. Die genaue Bedeutung der Konstruktionen ist aber immer erst noch zu ermitteln. Ansetzen lässt sich bei der Bestimmung, die Krause (2002: 38) gibt. Er schreibt, dass solche formalen Progressivkonstruktionen „zur Perspektivierung, d. h. zur Wahrnehmung der internen Perspektive in Bezug auf ein in der Regel situationell einzugrenzendes Geschehen“ dienen. Zur weiteren Klärung sei ein für den Progressiv besonders typisches Verb herausgegriffen, das einen aktuellen Vorgang in seinem Verlauf bezeichnet, intentional ist und implizit ein Ergebnis fokussiert, das Verb *überlegen*.

Im DeReKo-Korpus des Instituts für Deutsche Sprache finden sich für die Progressivbezeichnung *am Überlegen sein* 909 Belege. Z. B.:

- (14) Der Schweizerische Bauernverband reagierte hingegen erleichtert über das Scheitern der WTO-Verhandlungen. «Besser kein Abschluss als ein schlechter Abschluss», sagte Bauernverbands-Präsident Hansjörg Walter. Für die Bauernfamilien weltweit sei die Doha-Runde unakzeptabel, erklärte er. Man sei nun am Überlegen, ob die Bauernverbände weltweit neue Vorschläge für die Doha-Runde machen wollten. (A08/JUL.07165 *St. Galler Tagblatt*, 30.07.2008)
- (15) Eine wortgewaltige Unternehmerin ist beim Überlegen, ob sie in den Wahlkampf zieht. (K96/OKT.16679 *Kleine Zeitung*, 05.10.1996)

- (16) Auf der Basis von freiwilligen Überstunden sind die Müllsammelfahrzeuge zwischen sechs Uhr früh und 20 Uhr, montags bis samstags, unterwegs. Wir überlegen gerade, ob wir auch am Sonntag fahren werden. (P93/NOV.35565 *Die Presse*, 06.11.1993)

Die Unterschiede zwischen *am Überlegen*, *beim Überlegen* und *überlegen gerade* sind kaum merklich. Allerdings ist *am Überlegen* (909 Belege) wesentlich häufiger belegt als *beim Überlegen* (13 Belege).

Auffällig sind nun die Kombinationen mit *noch*. Dafür finden sich insgesamt 227 Belege:

- (17) Es ist immer leicht, den Rücktritt eines Trainers zu fordern, wenn es auf dem Rasen nicht läuft. Vielleicht sollte die Mannschaft aber auch einmal daran denken, was Franz Beckenbauer einmal nach einer Niederlage von Bayern München gesagt hat: „Ich bin noch am Überlegen, welche Sportart meine Mannschaft an diesem Abend ausgeübt hat. Fußball war es mit Sicherheit nicht.“ (BRZ05/DEZ.07137 *Braunschweiger Zeitung*, 16.12.2005)

Solche Vorkommen geben ein spezielles Signal: Der in der Kursivbezeichnung ausgedrückte Vorgang wird als noch nicht abgeschlossen bezeichnet, der Entscheidungsprozess wird aber im Auge behalten, was der folgende Beleg deutlich zeigt:

- (18) Mit dem Heimsieg entfernte sich Hofheim von einem Abstiegsplatz und nahm sich vor den beiden schweren Auswärtsspielen in Griesheim und Trebur zunächst den größten Druck. Auch in Sachen Spielertrainer-Entscheidung für die nächste Saison wollen die Verantwortlichen erst einmal die Mannschaft siegen sehen, bevor eine Entscheidung gefällt wird. „Wir sind noch am Überlegen. Die Entscheidung wird wohl doch erst in den nächsten vierzehn Tagen fallen“, so der erste Vorsitzende Michael Stoltz. (M01/FEB.11679 *Mannheimer Morgen*, 19.02.2001)

Mit dem Adverbial *noch* wird signalisiert, dass der mit dem Verb in der Progressivform ausgedrückte Prozess im Vollzug ist, seine Beendigung durch ein (positives) Ergebnis wird in (18) dadurch explizit zum Ausdruck gebracht, dass im folgenden Satz von der *Entscheidung* die Rede ist.

Diese Implikation der Beendigung eines mit dem Progressiv als kursiv markierten Prozesses, meist eines Resultates, ist nicht nur bei Verben wie *überlegen* oder *nachdenken* zu fassen, sondern, in modifizierter Form, auch bei vielen anderen, z. B. *suchen* (85 Belege im DeReKo), *arbeiten* (45 Belege) oder *lesen* (17 Belege):

- (19) Sein grosses fussballerisches Glück ist er noch am Suchen. Privat hat er es bereits gefunden. (SOZ06/MAR.06280 *Die Südostschweiz*, 31.03.2006)
- (20) Auf der Meerdorfer Grundschule sind die Dachdecker noch am Arbeiten. Ferienzeit ist Bauzeit an Schulen und Kindergärten. (BRZ10/JUL.04147 *Braunschweiger Zeitung*, 09.07.2010)
- (21) Bin eh noch am Lesen und werd schon dahinterkommen. (In: Wikipedia – URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Neckermann\\_\(Versandhandel\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Neckermann_(Versandhandel)): Wikipedia, 2011)

Beim Beleg für *suchen* wird der terminative Endpunkt mit dem Verb *finden* im nächsten Satz angegeben. Die beiden Verben *suchen* und *finden* lassen sich als ein – im Deutschen selten vorkommendes – lexikalisches Paar auffassen, wobei *suchen* die kursive, *finden* die perfektive Handlungsbezeichnung darstellt. Beim Beleg für *arbeiten* ist das Resultat implizit in „Ende der Ferienzeit“ enthalten, und beim Beleg für *lesen* ist das Leseresultat aus der Aussage *werd schon dahinterkommen* zu entnehmen.

Diese Eigenschaft des Progressivs aber führt andererseits dazu, dass eine mögliche Ausweitung zu einer generellen Kursivbezeichnung im Sinne eines Aspektpartners im Deutschen blockiert ist. Dazu wird im nächsten Abschnitt Stellung genommen.

#### **4. Ansätze zu einer umgreifenden Kursivmarkierung?**

Wie in Abschnitt 2 ausgeführt, lässt sich sagen, dass der Weg zu einer Grammatikalisierung des Progressivs im Deutschen deutlich erkennbar ist. Wenn auch nicht alle Stilregister die Konstruktion aufweisen, so ist doch festzustellen, dass seit einiger Zeit auch die Textsorten „höherer“ Register den Progressiv verwenden. Das bedeutet aber noch nicht, dass damit eine Ausweitung derartiger Kursivmarkierungen in allgemeine Bereiche der Kursivität zu verzeichnen sei. Von den Verhältnissen, wie sie im Englischen vorliegen, ist das Deutsche weit entfernt. Wie in Abschnitt 5 zu zeigen sein wird, ist dagegen das System des Mittelhochdeutschen dem Englischen viel näher. In der deutschen Gegenwartssprache gibt es nur wenige Ausdrucksweisen, die sich als generelle Kursivmarkierung auffassen lassen. Am weitesten fortgeschritten scheinen die Markierungen zu sein, die sich bei der Verschränkung von Handlungen und Vorgängen ergeben, wobei das eintretende Geschehen gerne mit einem punktuell markierenden Adverbial markiert wird. Prototypisch ist das adverbial verwendete Adjektiv *plötzlich*. Die Handlung im Hintergrund kann mit dem Progressiv zum Ausdruck gebracht werden:

(22) Ich war am Lesen, als sich plötzlich der Käpten wieder meldete und uns erklärte, dass er die Motoren abschalten musste. ([woody-on-tour.over-blog.com/page/9](http://woody-on-tour.over-blog.com/page/9); 18.09.2013)

(23) Ich war beim Lesen als plötzlich der Ventilator zu schaukeln begann, das Bett und die Wände sich anfangen zu bewegen. ([www.michelehess.ch/michele/tag/erdbeben-camiguin](http://www.michelehess.ch/michele/tag/erdbeben-camiguin); 11.11.2009)

Solche Ausdrucksweisen entsprechen nicht nur den englischen, die bei der Kursivbezeichnung dann obligatorisch die Verlaufsform auf *-ing* erfordern, sondern auch dem Französischen, wo die Verhältnisse durch unterschiedliche Tempora wiedergegeben werden. Im Hauptsatz steht Imparfait, während im Nebensatz Passé composé oder Passé simple steht:

(24) I was reading, when suddenly the Captain came back.

(25) Je lisais, quand soudainement le capitaine revint.



Vergleichbare Konstruktionen werden für das Deutsche teilweise bereits als obligatorische Konstruktionen angesehen. So führt Gárgyán (2014: 92ff.) Sätze an, in denen der Progressiv mit *am*-Konstruktionen obligatorisch stehe, „wenn der beschriebene Vorgang noch rückgängig gemacht werden kann“. Sie führt u. a. Belege mit den Verben *sterben*, *erfrieren*, *verhungern*, *verblühen*, *einnicken* an, die in der kursiven Gebrauchsweise mit *am Sterben sein*, *am Erfrieren* und *am Verhungern sein*, *am Verblühen sein* usw. in der deutschen Gegenwartssprache die in entsprechenden Situationen zu wählenden Formen seien.

In der Tat ist die Bezeichnung des Verlaufs bei diesen Verben fast immer mit einer Markierung verbunden. Jedoch ist es nicht ausschließlich die Form mit *am*, die hier Verwendung findet, es kommen auch andere Kursivmarkierungen vor. Das sei an den Verben *verblühen*, *aufblühen* und *verhungern* gezeigt. Neben *am Verblühen* kommen *vor dem Verblühen*, *vorm Verblühen* und *verblühen gerade* vor, ebenso bei *verhungern* neben *am Verhungern*, *beim Verhungern* oder (*kurz*) *vor dem Verhungern*, *vorm Verhungern*, *verhungern gerade*.

- (26) Hier sind die Magnolien gerade am Verblühen und bekommen jetzt Blätter. (www.spiegel.de; 08.04.2014 )
- (27) Die Magnolien verblühen gerade. (www.hikr.org › Schweiz › Tessin › Sottoceneri; 17.04.2013)
- (28) Die sind kurz vor dem Verblühen. Aber der Duft ist wundervoll. (Liz Fenwick, Ein Sommer in Cornwall, www.books.google, 19.11.2015)
- (29) Die ersten Alpenrosen blühen gerade auf. (www.hikr.org › Deutschland › Alpen › Ammergauer Alpen; 09.06.2014)
- (30) Ich habe nichts zu Mittag gegessen und bin kurz vorm Verhungern. (Sophie Flack, Tanz zu den Sternen, www.books.google, 19.11.2015)
- (31) ich war beim verhungern, ich habe etwa 2 Monat nur Tomaten und Ketchup gegessen. (https://de.answers.yahoo.com/question/index?qid; 27.11.2008)
- (32) Sie verhungern gerade, weil Sie sechs Stunden Sitzung ohne wirkliche Pause hinter sich haben. snackbaer.de; 16.07.2013)

Zwar ist der Progressiv mit *am* in allen Fällen weitaus die häufigste Ausdrucksform, aber andere Markierungen bestehen eben auch. Besonders die Ausdrucksweise *kurz vor dem/vorm* deutet darauf hin, dass die Progressivformen im Deutschen die Nominalisierungen nutzen, was, worauf schon hingewiesen worden ist, nicht als Einwand gegen die Form der Kursivbezeichnung gewertet werden muss. Auch mit anderen Mitteln, vor allem mit entsprechenden Adverbien wie *gerade*, ist sie möglich.

In Situationen, in denen eine kursive Handlung oder ein Vorgang nicht in Verschränkung mit einem eintretenden oder parallel ablaufenden Geschehen wiedergegeben wird, ist der Progressiv im Deutschen nicht möglich. Einige willkürlich herausgegriffene Beispiele aus einem englischen Roman und deren Übersetzung mögen das beleuchten:

(33) „How sweet of you to come! I was feeling most terribly lonely. I've been crying on Frau Karpf's chest. – Wie reizend, dass du kommst. Ich habe mich ganz schrecklich einsam gefühlt. Ich habe mich schon an Frau Karpfs Brust aus geweint.

You could tell that she was speaking a foreign language from her expression alone. – Man sah es schon an ihrem Gesichtsausdruck, dass sie sich einer Fremdsprache bediente (eine Fremdsprache sprach). She was wearing the same black dress today, but without the cape. – Sie hatte wieder dasselbe schwarze Kleid an (trug wieder dasselbe schwarze Kleid), aber ohne das Cape.

“What are you laughing at, Chris?” she asked. – “Worüber lachst du, Chris?“, fragte sie. (Isherwood, *Goodbye to Berlin*, S. 32–34; Übersetzung: *Leb wohl Berlin*)

Allenfalls der letzte Satz ließe sich mit einem Progressiv wiedergeben: *Worüber bist du am Lachen, Chris?* Insgesamt aber lässt sich sagen, dass das Deutsche nicht über eine reguläre oder gar obligatorische Möglichkeit zur Kursivmarkierung verfügt. Es sind auch keine Veränderung in dieser Richtung festzustellen. Der Progressiv als Markierung einer gerade ablaufenden Handlung, deren Ende abzusehen ist, ist die spezifische Form, die sich im Deutschen ausgebildet hat und sich derzeit verfestigt.

## 5. Kursivität und Perfektivität im älteren Deutsch

Die Einsicht, dass das ältere Deutsch in der Anlage seines Verbalsystems aspektuell motiviert gewesen ist und dass sich diese Grundanlage noch lange gehalten hat, lässt sich inzwischen als Konsens der Forschung begreifen (vgl. u. a. Leiss 1992, Eroms 1997 und Schrodtt 2004). Allerdings lässt sich diese Eigentümlichkeit nicht mit dem Aspektsystem etwa der slawischen Sprachen auf eine Stufe setzen. Denn erstens gibt es keine systematische Kennzeichnung von kursiven versus perfektiven Verben und zweitens sind die hierher zu rechnenden Eigenschaften des Systems nicht obligatorisch. Dennoch sind sie aspektuell motiviert, denn sie stehen in paariger Opposition, wenn diese Opposition auch mit dem für das Deutsche idiosynkratischen Auxiliarpaar von *sîn/wesan* versus *werden* zum Ausdruck gebracht wird. Diese Opposition bestimmt den Aufbau des gesamten Verbsystems im frühen Althochdeutschen (vgl. Eroms 2000). Bekanntlich verfügt diese Sprachstufe noch nicht über ein ausgebautes Tempussystem. Die für die Wiedergabe von Geschehnissen benötigten Möglichkeiten der Relationierung, die sich auf den Sprechzeitpunkt und vor allem auf im Kontext angegebene andere Geschehnisse beziehen, werden durch Kombinationen der beiden genannten Hilfsverben mit den Partizipien I und II zum Ausdruck gebracht. Auf die Einzelheiten braucht hier nicht eingegangen zu werden. Nur so viel sei gesagt: Generell sind die *werden*-Formen stärker vom Abbau bis hin zum Verschwinden betroffen als die *sein*-Formen. Beide Typen werden aber im Laufe der Zeit reanalysiert, vor allem wird ihr Stellenwert in anderen Paradigmen, in die sie eintreten, anders bestimmt. Für unsere Fragestellung sind die Kombinationen mit dem Partizip II nicht weiter relevant. Denn es handelt sich

dabei um die Verbindung der beiden Auxiliare mit den Partizipien transitiver und intransitiver Verben. Erstere werden als Passivstrukturen interpretiert. Hier dominieren die *werden*-Strukturen. Sie verdrängen bis zu einem gewissen Grade die Formen mit *sein*.

(34) Das Tor wird geschlossen. Das Tor ist geschlossen.

Von den Verbindungen mit intransitiven Verben hält sich die *werden*-Form (z. B. *uuardh uuordan*, Isidor 230) nicht. Sie stirbt bereits im Althochdeutschen ab, während die *sein*-Formen sich als Resultatsbezeichnungen halten. Sie werden nach dem Aufkommen der *haben*-Perfekta (die in ihrer Entstehung gänzlich anders zu beurteilen sind, nämlich als reanalysierte Objekts-Prädikativkonstruktionen) als dazu analoge *sein*-Perfekta aufgefasst (*ist gelaufen*, *ist gekommen*, oberdeutsch: *ist gegessen*).

Nun zu den für unseren Zusammenhang viel wichtigeren Verbindungen der *werden*- und *sein*-Formen mit den Partizipia I. Sich hier nur auf die *sein*-Formen zu beschränken, hieße das Wesen dieser Konstruktionen zu verkennen. Denn die *sein*-Formen stehen in Opposition zu den *werden*-Formen. Im Alt- und Mittelhochdeutschen bringen sie eine aktuell andauernde kursive Handlung gegenüber einer noch ausstehenden, aber eintretenden Handlung zum Ausdruck. Diese Funktion findet sich noch ausgeprägt in den klassischen mittelhochdeutschen Denkmälern. Das kann ein Beispielpaar mit dem Verb *jagen* aus dem „Tristan“ zeigen:

- (35) si gerte des, der von ir zôch,  
und was den jagende, der si flôch. („Sie beehrte den, der von ihr fortging, und jagte dem nach, der sie mied.“ – Tristan 19399f.)
- (36) daz si aber ir leiden geste  
als schiere, als ez wart tagende,  
mit gewalte wurden jagende („dass sie aber ihre ungeliebten Gäste, sobald es anfang zu tagen, mit Gewalt zu jagen begannen“ – Tristan 5510–5512)

Hier wie auch in den vergleichbaren Stellen, die im Mittelhochdeutschen noch in großer Zahl vorliegen, geben die Formen mit *sîn* das kursive, ablaufende Geschehen wieder, die mit *werden* die perfektive, eintretende Variante. Auch in späteren Texten finden sich diese Gebrauchsweisen noch (vgl. vor allem Aron 1914: 77–107).

Zwischen den Belegen aus dem Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutschen, die mithin eine Kursivmarkierung im Deutschen darstellen, die aber in anderen paradigmatischen Zusammenhängen verortet ist als etwa im Gegenwartsgeschäftlichen, und den neueren Progressivformen klafft eine Lücke. Dies gilt zunächst in zeitlicher Hinsicht, denn die ersten Belege, die für die *am*-Progressive und vergleichbare Konstruktionen ermittelt worden sind, finden sich erst nach dem Absterben der älteren Aspekt- oder Aktionsartformen. Der Unterschied betrifft vor allem auch die Funktion der neuen Formen. Sie sind keine generellen Kursivitätsmarker, sondern, wie im Abschnitt 3 ausgeführt worden ist, eingegrenzte Progressivmarker. Während die älteren, partizipialen Formen

Oppositionspaare bildeten und sich damit aspektuell auffassen ließen, sind die neueren Progressivformen isoliert. Für ihre Entwicklung lassen sich Ansätze vermuten, die etwa den folgenden Belegen entnommen werden können:

- (37) Die Geheimrätin war am Geben. Sie vergab sich. (Willibald Alexis, *Ruhe ist die erste Bürgerpflicht oder Vor fünfzig Jahren* 1852, DTA)
- (38) Und das dritte war am Sterben. (Übersetzung von Charles Darwin, *Insectenfressende Pflanzen* 1876, DTA)
- (39) Denn sie waren beim Trinken in den Strom gestürzt. (*Brehms Thierleben* 1864, DTA)
- (40) Mignon war beym Einpacken gegenwärtig und fragte ihn, ob er nach Süden oder nach Norden reise? (Goethe, *Wilhelm Meisters Lehrjahre* 1795, DTA)
- (41) Sie war gerade beschäftigt, einen Teller hervorzulangen und überhörte die Frage. (Annette von Droste-Hülshoff, *Letzte Gaben. Nachgelassene Blätter* 1860, DTA)
- (42) Die Flut war gerade im Steigen. (Gustav Parthey, *Jugenderinnerungen* 1871, DTA)
- (43) Ein Schiff war gerade im Abfahren begriffen. (Alfred Meissner, *Die Prinzessin von Portugal* 1882, DTA)

Ob es aus diesen nominalen Konstruktionen wirklich einen Übergang in die periphrastischen *am*-Konstruktionen gibt, ist nicht von vornherein deutlich (vgl. Van Pottelberge 2004: 195–202). Betrachtet man die Beispielreihe aber insgesamt, so lässt sich erkennen, dass für die Herausbildung einer Progressivkonstruktion gleichsam ein Druck von verschiedenen Seiten herrschte. Einmal sind es unterschiedliche präpositionale Fügungen, die in etwa das Gleiche leisten: *am*-, *bei*- und *in*-Fügungen. Die Präpositionen sind dabei von vornherein nicht in einer lokalen Grundbedeutung anzusetzen. Sie sind wesentlich abstrakter, was bei der Beurteilung von präpositionalen Konstruktionen vielfach außer Acht gelassen wird (vgl. dazu Eroms 1981: 142–152). Mit solchen abstrakten Bindungen liegt eine wichtige Voraussetzung für die Ausbildung grammatikalisierter Konstruktionen vor. Zum andern zeigt sich, dass frühzeitig mit dem Temporaladverb wie *gerade* ein Kennzeichner kursiver Handlungen vorkommt. Und drittens wird mit der Kombination dieses Adverbs mit der Fügung *im*+Verbalnomen, unterstützt von verbalen Ausdrücken wie *begriffen*, der Weg zu den eindeutigen Progressivkonstruktionen organisch vorbereitet.

Was das Alter dieser Konstruktionstypen betrifft, so führen Glück und Rödel Belege bereits aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Besonders der folgende „entspricht bereits weitgehend der heute üblichen Verwendungsweise des *am*-Progressivs“ (Rödel 2004: 141):

- (44) Fand wir king Philips, der am herausreiten war. (Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494–1541; vgl. Van Pottelberge 2004: 233)

Weitere ermittelte ältere Belege führt Gárgyán (2014: 131–139) an. Auf die Gesamtentwicklung des Deutschen hin gesehen, ist die Herausbildung des *am*-Progressivs trotz solcher Frühbelege ein relativ junger Vorgang. Das hängt mit zwei Faktoren zusammen, von denen der eine schon benannt worden ist: Die älteren Kursivbezeichnungen mit dem Auxiliar *sîn* und dem Partizip I haben sich teilweise noch eine Zeitlang über das

Mittelhochdeutsche hinaus gehalten und konnten die explizite Markierung der Kursivität abdecken. Der zweite Faktor ist noch gewichtiger: Das Deutsche verfügte in seinem Frühstadium auch über eine explizite Markierung der Perfektivität, nämlich durch die Präfigierungsmöglichkeit der Verben, vor allem mit dem Präfix *ge-* (vgl. Kuroda 2012). Wenn auch diese Systemmöglichkeit weder generell für alle Verben noch obligatorisch bestand, so war sie doch ein Ausdrucksmittel, das genutzt werden konnte. Ein Beispiel für ein solches Verbpaar (*stigen – gestigen*) möge hier genügen:

- (45) dar ûf legt sich der nebel nider;  
mit der naht steic er ie wider.  
„Darauf [auf den Sumpf] legte sich der Nebel nieder. In der Nacht stieg er wieder.“ (Wirnt von Gravenberc, Wigalois 6742f., nach: Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Belegliste)
- (46) sîn âventiure giht des  
daz rîters tât zer werlte nie  
gesteic mit wârheit hœher ie.  
„Sein abenteuerliches Leben belegt, dass ritterliche Tat in Wahrheit in dieser Welt nie höher gestiegen ist.“ (Wirnt von Gravenberc, Wigalois 11640–42)

Die eher allgemeine Aussage wird mit dem unpräfigierten Verb ausgedrückt, die punktuell-perfektive mit dem präfigierten Verb. In diesem Fall war die Perfektivität der markierte Pol, während die neueren Kursivstrukturen, die Progressivkonstruktionen, die markierte Version darstellen.

Dass wir es hier dennoch mit einem länger laufenden Grammatikalisierungsprozess zu tun haben, wird u. a. daran deutlich, dass zunehmend die Kennzeichnung der Konstruktion als Nominalisierung mit Großschreibung zugunsten einer *am*-Infinitivkonstruktion mit Kleinschreibung des Infinitivs zurückgeht (vgl. Rödel 2004a: 232). So weist unter den 909 Belegen, die das DeReKo-Korpus für die Fügung *am Ü/überlegen* enthält, die beträchtliche Anzahl von 288 die Kleinschreibung auf. Die meisten davon finden sich in Diskussionsforen, z. T. aber auch in Presseartikeln. Eine regionale Verteilung lässt sich nicht erkennen. Allerdings darf die Bedeutung der Schreibung des Infinitivs auch nicht überbewertet werden. Reine Infinitive sind in jedem Fall Nominalformen des Verbs, die Kleinschreibung lässt sich daher am ehesten als äußeres Kennzeichen der Integration des *am*-Progressivs in das Gesamt der periphrastischen Konstruktionen des Deutschen auffassen.

## **6. Abschließende Bewertung der Progressivkonstruktionen im Deutschen**

So lässt sich zusammenfassend sagen, dass in der deutschen Gegenwartssprache zwar keine generelle Kursivitätsbezeichnung, die in Opposition zu einer Markierung der Perfektivität stünde, zu finden ist, aber dass mit den Progressivkonstruktionen,

insbesondere mit dem *am*-Progressiv, sich ein aspektueller Zug (wieder) Bahn bricht. Denn das Deutsche ist am Beginn seiner Überlieferung noch sehr deutlich von aspektuellen Eigenschaften geprägt. Diese verlieren sich bis zu einem gewissen Grade im Laufe der Ausbildung des Deutschen zu einer eher temporal geprägten Sprache. Die Grundanlage bleibt aber latent vorhanden. Bekanntlich sind viele Eigenschaften der Aktionsarten, besonders der verbalen Präfigierung, dadurch geprägt, aber auch an anderen Stellen schlagen sich aspektuelle Eigenschaften nieder, etwa in Nominalkonstruktionen, wie sie sich beim Progressiv als Vorstufen dazu oder Parallelentwicklungen aufzeigen lassen, vor allem aber bei den Progressivkonstruktionen selber. Es sei aber noch einmal betont, dass der *am*-Progressiv im Deutschen nicht als Vorstufe einer generellen Kursivitätsmarkierung aufgefasst werden kann. Darauf deuten einerseits die Restriktionen bei einigen Verbgruppen hin, vor allem aber finden sich keine generellen obligatorischen Kursivmarkierungen wie im Englischen, Französischen oder gar in den slawischen Sprachen.

### Quellennachweis

- DeReKo-Korpora des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim. <<http://www1.ids-mannheim.de/service/>>. DTA. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Deutsches Textarchiv. Referenzkorpus der Neuhochdeutschen Sprache. <<http://www.deutschestextarchiv.de>>.
- Gottfried von Straßburg, *Tristan*. Hg. von Karl Marold, 3. Abdruck von Werner Schröder. Berlin: de Gruyter 1969.
- Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Belegliste. <<http://woerterbuchnetz.de>>
- Christopher Isherwood, *Goodbye to Berlin*. London: Vintage Books 1998. Übersetzung von Kathrin Paszig und Gerhard Henschel unter dem Titel: *Leb wohl, Berlin*. Hamburg: Hoffman und Campe 2014.

### Literatur

- Aron, Albert W. (1914): *Die „progressiven“ Formen im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen*. Frankfurt: Joseph Baer & Co.
- Darski, Józef Paweł (2015): *Deutsche Grammatik. Ein völlig neuer Ansatz. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage*. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang Verlag.
- Eroms, Hans-Werner (1981): *Valenz Kasus und Präpositionen. Untersuchungen zur Syntax und Semantik präpositionaler Konstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache*. Heidelberg: C. Winter (= Monographien zur Sprachwissenschaft 11).
- Eroms, Hans-Werner (1997): „Verbale Paarigkeit im Althochdeutschen und das ‘Tempussystem’ im ‘Isidor’.“ *Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur* (126), 1–31.
- Eroms, Hans-Werner (2000): „Einfache und expandierte Verbformen im frühen Deutsch.“ In: Eichinger, Ludwig/Leirbukt, Oddleif (Hgg.) (2000): *Aspekte der Verbalgrammatik*. Hildesheim: Olms (= Germanistische Linguistik 154). 9–34.

- Gárgyán, Gabriella (2014): *Der am-Progressiv im heutigen Deutsch. Neuere Erkenntnisse mit besonderer Hinsicht auf die Sprachgeschichte, die Aspektualität und den kontrastiven Vergleich mit dem Ungarischen*. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang Verlag.
- Glück, Helmut (2001): „Die Verlaufsform in den germanischen Sprachen, besonders im Deutschen.“ In: Thielemann, Werner/Welke, Klaus (Hgg.): *Valenztheorie – Einsichten und Ausblicke*. Münster: Nodus-Publikationen. 81–96.
- Kotin, Michail (1998): *Die Herausbildung der grammatischen Kategorie des Genus verbi im Deutschen*. (Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft. 14). Hamburg: Buske.
- Krause, Olaf (2002): *Progressiv im Deutschen. Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Kuroda, Susumu (2012): *Die syntaktische Funktion der Präfigierung im Althochdeutschen*. Habilitationsschrift. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Leiss, Elisabeth (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Reimann, Ariane (1998): *Die Verlaufsform im Deutschen. Entwickelt das Deutsche eine Aspektkorrelation?* Dissertation Bamberg [Microfiche].
- Rödel, Michael (2004): „Grammatikalisierung und die Folgen: Der Infinitiv in der deutschen Verlaufsform.“ *Muttersprache* 114, 138–150.
- Rödel, Michael (2004a): „Verbale Funktion und verbales Aussehen – die deutsche Verlaufsform und ihre Bestandteile.“ *Muttersprache* 114, 220–233.
- Rödel, Michael (2007): *Doppelte Perfektbildung und die Organisation von Tempus im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Schrodt, Richard (2004): *Althochdeutsche Grammatik II. Syntax*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 5/2).
- Van Pottelberge, Jeroen (2004): *Der am-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklung in den kontinentalwestgermanischen Sprachen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Van Pottelberge, Jeroen (2005): „Ist jedes grammatische Verfahren Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses? Fragen zur Entwicklung des am-Progressivs.“ In: Leuschner, Torsten/Mortelmans, Tanja/De Groodt, Sarah (Hgg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 169–191.
- Vendler, Zeno (1957): „Verbs and Times.“ *The Philosophical Review* 66, 143–160.

